

„Ökospiritualität“ als Thema religionsverbindender Feiern in der Schweiz

Initiativen, Diskurse, Inhalte und Symbolhandlungen

Ann-Katrin Gässlein

Beitrag zur Veranstaltung »Religion in Zeiten der Klimakrise« der Sektion Religionssoziologie

„Ökospiritualität“ im Diskurs der weltweiten Religionsgemeinschaften ist nicht erst ein Thema, als die entsprechende Enzyklika „Laudato Si“ von Papst Franziskus (2015) erschien. Im christlichen Kontext begann die Auseinandersetzung mit der Bewegung für die „Bewahrung der Schöpfung“ im Rahmen des Konziliaren Prozesses Anfang der 1980er Jahre (Justitia et Pax 1990; Philipp 2009)¹; in den letzten Jahren häuften sich Ansätze islamischer Umwelttheologie (Binay, Kourchide 2019); und buddhistische Ethik fragt nach der Verantwortung des Handelns in ökologischer Achtsamkeit (Tucker 1997). Auch in religionsvergleichenden und interreligiösen Ansätzen (Panikkar, Strolz 1985) und auch in der Schweiz ist das Thema präsent; dort vor allem in interreligiösen Praxisprojekten.² Doch wie genau äußert sich Ökospiritualität in interreligiösen Kontakten? Ist sie Thema in der religionsverbindenden Zusammenarbeit? Zeigt sie sich auch in gemeinsamen Ritualen?

In diesem Beitrag werden anhand von zwei konkreten Feiern in der Schweiz – in Bern und in Frauenfeld – drei Fragen behandelt: Diese adressieren (1) die Initiative solcher Feiern, (2) den Diskurs, der im Zuge der Vorbereitung stattfindet, sowie (3) Quellen, Materialien und Zeichenhandlungen, die Ökospiritualität konstruieren und rituell ausdeuten. Eine schlussfolgende These wird am Ende jeder behandelten Frage vorgestellt. Damit schenkt dieser Beitrag einen Einblick in die Realität religionsverbindender Feiern; im Wissen, dass es sich hier um qualitative Forschung handelt, die keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben kann und mit der deutschsprachigen Schweiz Untersuchungen auf einem religiös pluralen Gebiet vornimmt, das ganz bestimmten politischen und gesellschaftlichen Einflüssen unterliegt (Baumann 2012; Schmid 2020). Die hier vorgestellten Beobachtungen können aber

¹ Die anfänglich vor allem friedens- und sozialpolitisch ausgerichtete Bewegung erhielt spätestens in der Ersten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel 1989 einen umweltpolitischen und ökospirituellen Akzent. Heute ist die Literatur zu diesem Thema sehr vielseitig, ein Beispiel jüngeren Datums ist Boff, Hathaway 2016.

² Der Interreligiöse Dachverband der Schweiz IRAS COTIS veröffentlichte beispielsweise 2008 den Kalender „Ökologie und Spiritualität“ (www.kath.ch/medienspiegel/interreligioeser-kalender-zum-thema-oekologie-und-spiritualitaet 15.01.2021) und gab 2020 einen Leitfaden für ökologisch nachhaltige Veranstaltungen heraus (15.01.2021, www.iras-cotis.ch/2020/06/12/neu-broschuere-nachhaltige-veranstaltungen).

ein Mittel sein, um religionsverbindende Aktivitäten unter dem Vorzeichen der Ökospiritualität auf ihre inhärenten Dynamiken hin zu prüfen.

Für die Behandlung dieses Themas greife ich auf Daten zurück, die ich für meine Dissertation in katholischer Liturgiewissenschaft gesammelt habe: Es handelt sich um ein Sample von 20 öffentlichen religionsverbindenden Feiern auf dem Gebiet der deutschsprachigen Schweiz im Zeitraum zwischen Juli 2019 und April 2020. Meine Analyse beruht auf den Methoden der offenen wie auch verdeckten unsystematischen teilnehmenden Beobachtung sowie qualitativen Leitfadeninterviews. Mindestens zwei der Feiern standen explizit unter dem Vorzeichen *Umwelt*, bzw. *Klima*. Sie sollen im vorliegenden Beitrag Grundlage der Thesenbildung darstellen. Und noch ein Hinweis zu den verwendeten Quellen soll Klarheit schaffen: Alle Zitate stammen aus den geführten Gesprächen, oder aus transkribierten Abläufen der besuchten Feiern sowie Flyern und Medienberichten. Diese Materialien werden bei Abschluss meiner Dissertation voraussichtlich 2022 veröffentlicht. Zum Schutz der interviewten Personen wurden ihre Namen anonymisiert, bzw. verfremdet, nicht aber die Termine und Orte der analysierten Feiern. Bei direkten Zitaten wird die Schweizer Schreibweise verwendet; zwecks besserer Lesbarkeit wurden die Zitate sprachlich leicht geglättet.

Vorab muss ein Hinweis zur Bezeichnung der Anlässe vorgenommen werden: *Interreligiös* beschreibt zumindest in der theologischen Literatur eine bestimmte Form des Feierns, bei der Menschen verschiedener Religionen gemeinsame Gebete entwickeln und diese wörtlich zusammen vortragen. Dass „Menschen unterschiedlichen Glaubens gemeinsam beten und zugleich dasselbe Gebet sprechen“ wird vielfach aus theologischen Gründen verworfen.³ Für die deutschsprachige Schweiz spielt diese Differenzierung kaum eine Rolle:⁴ *Interreligiös* ist eine populär verbreitete Bezeichnung für Veranstaltungen, an denen sich Personen unterschiedlichen religiösen Hintergrunds beteiligen. Dabei bestehen emisch sehr unterschiedliche Vorstellungen von *interreligiös* gleichzeitig.

Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff *Gebet*: Seit dem im Nachgang an den 11. September 2001 gefeierten *Prayer for America* stößt die Bezeichnung *Gebet* zumindest in der zivilreligiösen Gesellschaftsstruktur der Vereinigten Staaten auf Zustimmung (Hohla 2016, S. 51) – es ist aber klar, dass es sich dort nicht um ein isoliertes Gebet, sondern um eine komplexe Feier mit zahlreichen Elementen handelte. *Gebet* hat aber oft einen christlichen Kontext, der eine sprachliche Anrufung Gottes mit einer Art Gottesdienst gleichsetzt (Pratt 1997, S. 21–27). Nach Matthias Hohla ist *Feier* hingegen der „weitere Begriff“ und umfasst „sämtliche [...] auch säkularen Elemente neben den Gebetstexten“. Daher sei dieser Begriff „in vielen Kontexten zu bevorzugen“ (Hohla 2016, S. 51). Ich untersuche in meiner Arbeit Rituale, die sichtbar von Angehörigen verschiedener Religionstraditionen und unter religiösen Vorzeichen gestaltet werden. *Ritual* wiederum wird im Deutschen kaum mit christlichen oder islamischen Ausdrucksformen in Verbindung gebracht. Somit kommt *Feier* intuitiv dem Phänomen öffentlicher religionsverbindender Rituale näher und soll beitragen, falsche Assoziationen zu vermeiden. Von *Feier* zu sprechen hilft auch, religionsverbindende Rituale von Anlässen und Veranstaltungen abzugrenzen, die zwar möglicherweise religiös plural zusammengesetzt sind, aber entweder den rituellen Charakter

³ „Das interreligiöse Beten kommt aus theologischen Gründen nicht in Betracht. Auch jegliches Missverständnis, es finde ein gemeinsames Gebet statt, ist zuverlässig zu vermeiden“ (EKD 2006, S. 117) und auch von katholischer Seite: „Eine so genannte interreligiöse Feier, in der sich alle gemeinsam mit von allen getragenen Worten und Zeichen an Gott wenden, ist daher abzulehnen, weil hier die Gefahr besteht, den anderen zu vereinnahmen und vorhandene Gegensätze zu verschleiern“ (Deutsche Bischofskonferenz 2008, S. 33).

⁴ Vgl. dazu die Termini in einer der wenigen in der Schweiz herausgegebenen Handreichungen von kirchlicher Seite (Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK 1998).

vermissen lassen oder diesen nicht explizit religiös deuten. Mit dieser Klarstellung unterscheiden sich religionsverbindende Feiern von einer Podiumsrunde oder einem gemeinsamen Abendessen.

Politisch sensibilisiert, ökologisch affin und vernetzt

Im Folgenden gehe ich der Frage nach, woher die Impulse stammen, das Thema „Umwelt“, resp. „Klima“ zum Gegenstand einer religionsverbindenden Feier zu machen. Dazu wird das erste Beispiel aus Bern genauer vorgestellt:

Am 28. September 2019 fand in der direkt am Bahnhof des Schweizer Hauptstadt Bern gelegenen Heiliggeistkirche ein „Interreligiöses Klimagebet“ statt. An dieser Feier, die eine halbe Stunde vor dem nationalen Klimastreik angesetzt war, beteiligten sich ein Hindu, eine Yoruba-Frau, Vertreter mindestens zweier unterschiedlicher muslimischer Gruppen sowie mehrere Personen aus der römisch-katholischen, der christkatholischen und der evangelisch-reformierten Kirche (05_Bern_Klimafeier_Medienmitteilung, Abs. 10–16). Die Jüdische Gemeinde war zwar aufgeführt, aber nicht anwesend, sondern wurde in Form eines brennenden Leuchters und eines Liedes vertreten (05_Bern_Klimafeier_Medienbericht, Abs. 6). Die Organisatoren und Organisatorinnen erwähnten auf dem Flyer bereits im Titel den Zusammenhang zwischen klimatischer und spiritueller Krise:

„Denn die Klimakrise kennt keine Grenzen. Die Erde ist unser gemeinsames Haus. In dem Menschen aus verschiedenen Kulturen und religiösen Traditionen zusammen beten, setzen sie ein Zeichen des Friedens. Sie geben der Hoffnung Ausdruck, dass wir in der Gemeinschaft die Klimakrise überwinden und die Schöpfung erhalten können. Auch unterstreichen sie damit, dass konkrete Aktionen zur Bewältigung dieser Krise aus einer inneren Haltung wachsen. Denn: Kontemplation und Aktion befruchten sich gegenseitig“ (05_Bern_Klimafeier_Medienmitteilung, Abs. 8).

Die Initiative zu dieser Feier ging von einer reformierten Pfarrerin aus Basel aus. Sie hatte zu Beginn des Jahres 2019 angefangen, in ihrer Hauskirche zunächst nur ökumenische „Klimagebete“ unmittelbar vor dem nächsten Streik der Fridays for Future-Jugend zu organisieren (Olivia Niemair, Abs. 5). Mit der Klimastreikjugend war sie über social media vernetzt und erfuhr kurzfristig die anstehenden Streiktermine. Für die zeitlich vorgeschalteten Gebete organisierte sie Räume, fragte Personen zur Mitwirkung an, versandte auf eigene Initiative einen „Klima-Newsletter“ (Olivia Niemair, Abs. 14, 15, 35) und gestaltete so eine eigene innerchristliche Klimabewegung in der Region Basel; unter dem Vorbehalt, dass die Klimabewegung in der Schweiz bewusst mit keinen anderen, auch keinen kirchlich-religiösen Institutionen zusammenarbeitet: „[...] der Klimastreik hat ja von Anfang an gesagt, sie arbeiten halt nicht mit Institutionen zusammen, sie wollen unabhängig bleiben“ (Olivia Niemair, Abs. 25).

Diese Akteurin hatte angesichts des angekündigten Großevents in der Schweizer Hauptstadt die oberste Leitungsebene der drei öffentlich-rechtlich anerkannten Landeskirchen angeschrieben – zwei Bischöfe und den Präsidenten des Evangelischen Kirchenbundes (Stephan Isengard, Abs. 9). Dabei wurde ihr politische Unerfahrenheit zugeschrieben, da sie sich in fremde Gewässer vorgewagt und die Begebenheiten vor Ort nicht beachtet habe (Stephan Isengard, Abs. 15 und 22, Beat Odermatt, Abs. 29, Damian Treib, Abs. 26). Anfänglich wurde offenbar an eine rein ökumenische Veranstaltung gedacht, die im Zuge der Kontakte und Diskussionen aber rasch interreligiösen Charakter erlangte (Damian Treib, Abs. 48).

In Bern waren die Voraussetzungen für interreligiöse Feiern durchaus gegeben (Stephan Isengard, Abs. 27). In der reformierten *Heiliggeistkirche* ist seit vielen Jahren eine Gruppe aktiv, die religionsver-

bindende Feiern veranstaltet, allerdings zu anderen Themen und immer mit einer äußerst überschaubaren Reichweite – nur ein paar Handvoll Personen sind dort jeweils anwesend (Beat Odermatt, Abs. 26). Im Westen der Stadt gibt es das *Haus der Religionen*, ein religiös plural genutztes Zentrum, wo einmal monatlich eine schweigende Klima-Mahnwache abgehalten wird. Organisiert wird diese vom dort arbeitenden reformierten Pfarrer. In den ökumenischen Netzwerken wie dem Verein *oeku – Kirche und Umwelt* und der jeweils im September gesetzten *Schöpfungszeit* war hinsichtlich der anstehenden Klimademo eigentlich ein Anlass an einem anderen Ort geplant (Stephan Isengard, Abs. 22, Olivia Niemair, Abs. 79).

Der Anlass und die Chance, im Rahmen des Klimastreiks mit einem interreligiösen Gebet aufzutreten, war Motivation genug, um Irritationen über die kurzfristige Vorgehensweise (Stephan Isengard, Abs. 32) zu übergehen und sich zusammenzuraufen, um innerhalb weniger Wochen eine angemessene Feier zu entwickeln: Die Leitungsebene der Schweizer Kirchen schickte Delegierte (Damian Treib, Abs. 38, 40), die als ausschließlich männliche Repräsentanten in die bestehende interreligiös eingespielten Gruppen eingefügt wurden, für die politische und religiöse Repräsentativität sorgen und wohl auch ein Auge auf die liturgisch korrekten Abläufe haben sollten (Stephan Isengard, Abs. 63–73). Es sei letztlich gut gegangen:

„Für die Klimafeier selber war es aber so, dass sich diese Leute dann eigentlich gut eingereiht hätten, also die bosnische Gruppe war zum ersten Mal neu dabei und eben der römisch- und der christkatholische Pfarrer, und die konnten dann einfach mitmachen und sich dort eingliedern, weil die Praxis von den anderen Mitwirkenden einfach schon so eingespielt war“ (Beat Odermatt, Abs. 31).

Trotzdem wurden durch die Intervention aus Basel zum Teil eigene Kontakte aus Bern übergeben, bzw. wieder fallengelassen (Beat Odermatt, Abs. 30). Die Initiatoren und Initiatorinnen kamen hinzu, weshalb es schließlich zu einem christlichen Übergewicht kam, was als unangenehm wahrgenommen wurde (Stephan Isengard, Abs. 36), zumal die Jüdische Gemeinde aufgrund eines Feiertags, die Sikhs aufgrund einer Indienreise und die Ahmadiyya-Muslime und -Musliminnen aus anderen Gründen nicht teilnehmen konnten (05_Bern_Klimafeier_Medienbericht, Abs. 6, Beat Odermatt, Abs. 36 und 39). Auch eine buddhistische Präsenz wurde vermisst (Stephan Isengard, Abs. 84). Aus zeitökonomischen und liturgischen Gründen wurde das Feierprotokoll der Gruppe *Heiliggeist interreligiös* wie auch der Ort – die Stadtkirche am Bahnhof – übernommen (Olivia Niemair, Abs. 8). Der Zeitpunkt – eine halbe Stunde, direkt vor Beginn der Demonstration – wurde von Basel übernommen (Olivia Niemair, Abs. 81) und alle anderen kirchlichen Aktionen des Tages wurden abgesagt (Stephan Isengard, Abs. 212), bzw. angepasst: „Man hat es einfach kirchlich beworben, auf allen Kanälen, die man da in Bern hat“ (Stephan Isengard, Abs. 217).

Die Beobachtung dieser Feier zeigt Folgendes: In einer gesellschaftlichen Situation zunehmender politischer Dringlichkeit sind es einzelne engagierte, vernetzte und politisch außerordentlich sensibilisierte Akteure, die abgestuft – zuerst innerhalb ihrer eigenen religiösen Community, dann zunehmend in Verbindung zu anderen gesellschaftlichen Gruppen – auf Menschen anderer Religionszugehörigkeit zugehen, um *Umwelt* oder *Klima* zu thematisieren. Auch in anderen untersuchten Fällen in der Schweiz sind dies häufig kirchlich angestellte Einzelpersonen, die dann auf vorhandene Strukturen zurückgreifen können.

„Altbackene“ Schöpfung und religiös „irrelevantes“ Klima

Weiter wird gefragt, was sich in den vorbereitenden Diskussionen zu Feiern zum Thema „Umwelt“ ereignet. Welche Aspekte kommen zur Sprache? Eine erste Sichtung weist auf grundsätzliche Übereinstimmungen bei diesem Thema hin:

„Vielleicht ist das bei Schöpfung einfach. Wenn es wahrscheinlich Menschenrechte gewesen wären, wäre das schon viel schwieriger, weil die viel unterschiedlicher beurteilt werden, aber bei Schöpfung ist kein Tabu im Raum gestanden“ (Stephan Isengard, Abs. 123).

Über weite Strecken zeigen die Gespräche auffällige Parallelen bei religiös begründeten Positionen zu Umweltschutz und achtsamer Lebensführung. Doch nicht in allen Fragen herrscht Konsens. Neben der Frage der richtigen repräsentativen Beteiligung wurde – zumindest beim „Interreligiösen Klimagebet“ – vor allem das Verhältnis zwischen religiöser Versammlung und klimapolitischem Engagement diskutiert: Dabei traten verschiedene Positionen zutage: Die Initiatorin betrachtete den Klimawandel als das zentrale anstehende Problem und vertrat schon vor Aufkommen der Streiks die Haltung, das Thema innerkirchlich zu priorisieren: „Also ich finde, die Kirche müsste eine riesige Sensibilitätsevent organisieren auf das Thema“ (Olivia Niemair, Abs. 238). Sprachlich müsse man an die OrganisatorInnen der Klimastreikbewegung anschließen: „[...] die Mehrheit von meiner Gruppe, in der auch einige Junge dabei sind, fand: ‚NEIN, also Schöpfungsgebet, Gebet für die Schöpfung ist so altbacken wieder, und es ist jetzt eine Klimabewegung, und dementsprechend heisst es jetzt Klimagebet.‘ So!“ (Olivia Niemair, Abs. 73).

In der christlich-plural zusammengesetzten Vorbereitungsgruppe führte dies zu Auseinandersetzungen: „Der Eine meinte sogar: Wir beten ja nicht zum Klima. Das habe ich ein blödes Argument gefunden, denn es heisst ja auch Taizé-Gebt, und man betet ja nicht zu Taizé!“ (Olivia Niemair, Abs. 72). Damit forderte sie die Gegenmeinung, hier vertreten vom römisch-katholischen Priester, heraus. Er wollte von „Schöpfung“ sprechen und lehnte die Bezeichnung „Klima“ ab: „Dass man von Schöpfung redet. Und nicht Klima. Das ist das, wo wir uns monotheistische Religionen uns einig sind (–) (räuspert sich), dass man das nicht selbst gemacht hat, dass es uns anvertraut ist, das ist in den Gebetstexten völlig klar geworden: (Hochdeutsch) Es ist uns anvertraut und nicht in unserem Besitz“ (Stephan Isengard, Abs. 96). Daneben geht es um das Verhältnis von religiöser Themensetzung und politischem Tagesgeschäft. Die Sorge um die Schöpfung sei älter und länger als die Debatte um den Klimawandel; und mitunter lautet die Frage, wer das Problem zuerst erkannt habe: „Ich nehme wahr: Man redet nur von Klimastreik (–) und man nimmt nicht wahr: Gerade so: Schöpfungsverantwortung, die man schon EWIG eigentlich hätte, die Kirche“ (Stephan Isengard, Abs. 191–192).

Die Gefahr bestehe, als Anhängsel in einer gesellschaftlichen Strömung mitzuschwimmen und dabei die genuin religiösen Aspekte und Potentiale unter den Tisch fallen zu lassen: „Und wenn wir immer auf ‚Klimademo‘ gehen, dann sind wir glaube ich einfach nur eine Randerscheinung (–) und können das Thema Schöpfung und Klima überhaupt nicht christlich, also überhaupt nicht religiös bespielen“ (Stephan Isengard, Abs. 41). Unter dem Stichwort Schöpfung gebe es mehr religiöse Ressourcen anzupapfen: „Und das Spannende ist: Die Bischöfe werden zitiert, wenn sie zu Schöpfung und Ökologie reden, aber bei anderen Sachen sind sie irrelevante Grössen. Und ich glaub, durchaus auch bei anderen Religionsoberhäuptern. Der Dalai Lama immer wieder: ‚Wie gehen wir um mit dieser Welt?‘“ (Stephan Isengard, Abs. 193).

Der Fokus auf „Schöpfung“ könne religiöse Gruppen einbinden, die sonst keine Affinität hinsichtlich des Klimawandels pflegen: „Und es ist auch so, dass sehr viele (–) sehr evangelikale Christen den Kli-

mawandel auch gar nicht bekämpfen wollen, weil sie das so als, das gehört jetzt halt dazu, bevor der Jesus wiederkommt“ (Olivia Niemair, Abs. 186). Er könne helfen, kirchliches vom heiklen parteipolitischen Engagement zu entkoppeln: „[...] es wird halt von vielen Leuten, obwohl der Klimastreik unabhängig ist, halt trotzdem in die linke Ecke getan, und das haben nicht alle Leute gern“. Und diese Einbindungsbewegung erstreckt sich nicht nur auf christliche Adressaten und Adressatinnen: „Nicht ALLE in der Kirche schätzen das so [...] hat es auch gewisse Muslime und so, die finden ‚Also nein, eigentlich möchten sie das nicht so kurz vor der Demo, weil das eigentlich eine Aufforderung ist, an die Demo zu gehen‘, und das ist nicht allen gleich genehm, aber in Bern hat der Beat Odermatt, die haben das gut gefunden so“ (Olivia Niemair, Abs. 60).

Die hier nicht nur unterschwellig kontroverse Frage ist, ob das spirituelle Zusammenkommen mit klimapolitischem Handeln zusammengehen muss. Aus Sicht der Initiatorin war die Teilnahme am Streik gerade der Anlass, eine vorgängige Feier zu organisieren, um Menschen zu stärken, während andere die Aufforderung zur Demo gerne aus dem Setting herausgehalten hätten (Olivia Niemair, Abs. 56, 62). Letztendlich ist aber auch den kritischen Stimmen bewusst, dass es schwierig ist, ohne den tagesaktuellen Bezug genügend Menschen zu mobilisieren: „Letztes Jahr wollte man in Bern etwas Interreligiöses zum Schöpfungstag machen [...] Aber das war sehr zäh gewesen“ (Stephan Isengard, Abs. 179–181).

Die Interviews mit den beiden wichtigsten Akteuren der Feier zeigen: Der starken organisatorischen wie auch inhaltlichen christlich-kirchlichen Präsenz ist zuzuschreiben, dass die Debatten zwischen den Polen Tagesaktualität, gesellschaftliche Brisanz und politischem Engagement einerseits – Stichwort: Klima – und weltanschaulich-spirituellem Gesamtverortung – Stichwort: Schöpfung – pendeln. Im hier vorgestellten Beispiel weisen diese Pole auf eine immer noch vorhandene Prägung hinsichtlich der evangelisch-reformierten und römisch-katholischen Konfession, auch wenn sich in beiden Positionen zunehmend Menschen nichtchristlicher Religionszugehörigkeit finden.

Symbolhandlungen erweitern den Spielraum und schaffen neue Allianzen

Zuletzt soll gefragt werden, auf welche Quellen und Materialien greifen die mitwirkenden Religionsgemeinschaften bei religionsverbindenden Feiern zurück? Mit welchen Zeichenhandlungen deuten sie „Ökospiritualität“ aus? Um diese Fragen zu beantworten, wird im Folgenden eine zweite religionsverbindende Feier unter dem Vorzeichen von *Schöpfung* und *Klima* näher vorgestellt. Für diese zweite Feier war der Anlass ein offizieller Feiertag (Konrad Cleiber, Abs. 9–10); die verantwortliche Gruppe richtet jährlich eine solche Feier an wechselnden Standorten in einer sehr ländlichen Region aus. Sie setzt sich aus Christen der evangelisch-reformierten und römisch-katholischen Kirche, sunnitischen Muslimen, einem Baha’i und einer delegierten buddhistischen Nonne der Drikong Kagyü-Linie zusammen (Kelsang Wangmo, Abs. 10). Es fehlten bei dieser Feier erstmals die sonst engagierten Vertretungen aus der muslimischen Ahmadiyya-Community und der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Norbert Leu, Abs. 102, 126, 128).

Unter dem Motto *Hoffnung und Verantwortung* (04_Frauenfeld_Flyer, Abs. 2–5) wurde die „Interreligiöse Feier zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag“ am Sonntag, 15. September in der albanischen „Moschee des Lichtes“ in Frauenfeld im eher ländlichen Kanton Thurgau unmittelbar nach dem nachmittäglichen salat gefeiert. Auf dem Flyer war angekündigt: „Die aktuelle Klimadebatte stellt auch

an die Religionen die Frage nach den Grundlagen ihrer jeweiligen Hoffnung und nach ihren Ansätzen für ein verantwortungsvolles Handeln“ (04_Frauenfeld_Flyer, Abs. 11).

Ohne auf den komplexen Ablauf der Feier im Detail eingehen zu können, werden hier diejenigen Elemente hervorgehoben, die einen direkten Bezug zum vorliegenden Thema aufwiesen. So fand die Feier im Freien statt, im Hof der Moschee: „Und es, das Wetter war schön, und diesmal war es draussen im Hof der Moschee gemacht. Es war zusätzlich noch eine Verbindung mit der Natur, aber auch mit dem Thema [...] Draussen, Natur, der Baum hier. Thema. Passten alle drei zusammen“ (Emre Brahim, Abs. 35).

In der Begrüßung sprach der Koordinator, ein evangelisch-reformierter Gymnasiallehrer über die Fridays for Future-Bewegung und ihre Anliegen: „Junge Menschen sind in letzter Zeit auf die Strassen gegangen, haben eine eindeutige Botschaft von sich gegeben, nämlich: Es kann nicht so weitergehen! Wenn wir so weitermachen dann zerstören wir unsere eigenen Lebensgrundlagen“ (04_Frauenfeld_Ablauf der Feier, Abs. 8). Der Beitrag von jüdischer Seite war aus dem Alten Testament passend zum Thema ausgewählt: „Und der hat ja dann (-) einen Schöpfungspsalm gelesen“ (Jakob Villiger, Abs. 131). Wenig überraschend war, dass die vielen Beiträge Vorbilder aus Leben und Lehre von markanten Persönlichkeiten der jeweiligen Religionsgeschichte aufgegriffen: Der Prophet Muhammad, Bahā`ullāh, Franz von Assisi und Thích Nhất Hạnh wurden als Vorbilder hinsichtlich Genügsamkeit, Nachhaltigkeit und Konsequenz vorgestellt (04_Frauenfeld_Ablauf der Feier, Abs. 19, 24, 32, 53). Diskussionen gab es um das Lied „Laudato Si“. An sich wäre gegen einen christlichen Liedbeitrag nichts einzuwenden, aber die Gruppe verhedderte sich bei den Vorbereitungsdiskussionen in Fragen nach Liedgut in muslimischer Tradition, nach Liedern mit allgemein spirituellem Inhalt, die von allen gesungen werden können und nach dem Verhältnis von Gemeindegesang, Chor und liturgischer Angemessenheit (Jakob Villiger, Abs. 10, Johannes Obrist, Abs. 94) und entschied sich schließlich, Gesang zugunsten eines rein instrumentalen Flötenspiels wegzulassen (Emre Brahim, Abs. 41–45).

Der islamische Beitrag war eine Zusammenfassung eines Manifests zum globalen Klimawandel, das bei einem Symposium in Istanbul 2015 verabschiedet worden war (04_Frauenfeld_Ablauf der Feier, Abs. 24):

„Es geht um die (-) Schöpfung Gottes (Stimme höher), vor allem, dass wir irgendwie als Khalife oder Statthalter Gottes die Verantwortung dazu tragen. (-) Eben diese Welt, diese Schöpfung Gottes zu bewahren. Das ist unsere Aufgabe, von jedem von uns. (2) Das ist auch eine Gabe Gottes, ist gut, aber nicht zu missbrauchen (-) das sind die wichtigsten Punkte. (2). Dass nicht jede Person einzeln, aber, vor allem aber auch diejenigen, die am MEISTEN die Umwelt verschmutzen, das sind die grossen Fabriken, und zwar die tragen mehr Verantwortung als die anderen“ (Emre Brahim, Abs. 68).

Da die Feier erstmals in dieser Moschee stattfand, galt die Suche nicht nur geeigneten Texten und Symbolhandlungen, sondern auch einem passenden Gastgeschenk: „Die Idee kam in der Vorbereitungsgruppe auf: Klimadebatte, da würde doch irgendwie BAUM passen. Und dann kam die Idee (Stimme wird freundlicher) Und den Baum, den könnten wir dann gerade der / Es ist ja eine neue Moschee, die können sicher irgendeinen Baum brauchen, um den hinzupflanzen, und dann könnten wir den Baum als Gastgeschenk überreichen“ (Johannes Obrist, Abs. 106).

Dieser Baum erhielt eine besondere Bedeutung in der zentralen Symbolhandlung der Feier:

„Und dann hat die Buddhistin gesagt: Und WIR im Buddhismus, wir haben so farbige Bändeli, die spielen bei uns eine wichtige Rolle: Könnten wir nicht irgendwie mit diesen Bändeli eine Zeremonie machen? Und dann ist die Idee entstanden: Gut, zwei verschiedene Farben, wie haben zwei Teilthemen: Hoffnung und Verantwortung, wir ge-

ben am Anfang allen Leuten zwei solche Bündel. Ein grünes für die Hoffnung, ein gelbes für Verantwortung. Und das grüne Bündel für Hoffnung, das teilen wir, den hängen dann alle an den Baum. Und das gelbe, das nimmt jeder für sich mit heim. Und das haben wir dann durchgeführt, und das ist ganz eine gute, aus meiner Sicht, eine ganz gute Sache gewesen“ (Johannes Obrist, Abs. 107–108).

Diese „Bildzeichen, verbunden mit einer Handlung“ (Jakob Villiger, Abs. 82) wurde von vielen Seiten sehr positiv bewertet: Es fand am Schluss der Feier statt, unterlegt von Musik und bot verschiedene Anknüpfungspunkte: „ALLE konnten etwas machen mit einer Symbolik, die, (1) nicht jetzt gebunden war an eine SPEZIELLE Tradition und selbst WENN sie noch in einer (-) bestimmten Tradition eher beheimatet ist, wie (3) Buddhismus, Gebetsfahnen und so“ (Jakob Villiger, Abs. 82–83). Gerade weil kein Gegenüber mit einem bestimmten (Gottes-)Namen angesprochen wurde, konnten sich alle beteiligen, ohne dass die Geste leer bleiben musste:

„Das [...] war eigentlich ein sehr STIMMIGES Symbol, und in dem Sinne auch stimmiges Gebet, also eine stimmige Gebetshandlung, (-) die eben gewahrt hat, dass man nicht mit Worten (1) ein göttliches Gegenüber angesprochen hat, das in der jeweiligen Tradition einen NAMEN hat, (1) und dass man einfach nur den Namen weglässt, sondern dass wirklich etwas (1) NEUES da entstanden ist“ (Jakob Villiger, Abs. 84).

Diese Erfahrung wurde sogar vorsichtig als innovationsfördernd für die eigene Tradition bewertet und vom jüdischen Vertreter als Element für einen eigenen Feiertag wahrgenommen: „[...] ich war auch noch nie irgendwo in einer Synagoge, wo es Bündel gibt [...] Das heisst, man könnte es einführen. Am (5) Simchat Tora“ (Michael Heinemann, Abs. 187–189).

Der Blick auf den rituellen Charakter zumindest dieser Feier zeigt: Religionsverbindende Feiern mit dem Thema Ökospiritualität sind eine Chance, durch Texte, Begründungen wie auch Symbolhandlungen anderer Traditionen die bisherige ökumenische Zusammenarbeit in Richtung interreligiöse Beziehungen auszuweiten und dabei neue und integrierende Akzente zu setzen. Damit ist aber nicht gesagt, dass die Mitwirkenden in diesen Ritualen bewusst mit ihren Gebeten, Liedern und Handlungen zur Förderung klimapolitischen Engagements beitragen oder ob sie diese Form von Spiritualität ausschließlich auf ihre persönliche Lebensführung beziehen.

Literatur

- Arbeitsgruppe „Justitia et Pax“ der Berliner Bischofskonferenz (Hrsg.). 1990. *Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung*. Die Ergebnisse der Ökumenischen Versammlungen von Dresden, Magdeburg und Basel. Leipzig: St. Benno-Verlag.
- Baumann, Martin. 2012. Religionsgemeinschaften im Wandel – Strukturen, Identitäten, interreligiöse Beziehungen. In *Religionen, Staat und Gesellschaft. Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt*, Hrsg. Christoph Bochinger, 21–76. Neue Zürcher Zeitung Verlag: Zürich.
- Binay, Sara und Mouhanad Khourchide (Hrsg.). 2019. *Islamische Umwelttheologie. Ethik, Norm und Praxis*. Freiburg: Herder.
- Boff, Leonardo und Mark Hathaway. 2016. *Befreite Schöpfung. Kosmologie, Ökologie, Spiritualität: ein zukunftsweisendes Weltbild*. Mit einem Vorwort von Fritjof Capra. Aus dem Englischen übersetzt von Bruno Gern. Kevelaer: Butzon & Bercker.
- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD). 2006. *Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland*. Hannover.

- Franziskus (Papst). 2015. *Enzyklika Laudato si'. Über die Sorge für das gemeinsame Haus*. Vatikan, 24. Mai 2015. http://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_enciclica-laudato-si.html (Zugegriffen: 15.01.2021).
- Hohla, Matthias. 2016. Kriterien für religionsverbindendes Beten anhand ausgewählter Praxisbeispiele. *Heiliger Dienst* 70:50–57.
- Moyaert, Marianne und Joris Geldhof. 2015. *Ritual participation and interreligious dialogue. Boundaries, Transgressions and Innovations*. London, New York: Bloomsbury Academic.
- Panikkar, Raimundo und Walter Strolz (Hrsg.). 1985. *Die Verantwortung des Menschen für eine bewohnbare Welt in Christentum, Hinduismus und Buddhismus*. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- Philipp, Thorsten. 2009. *Grünzonen einer Lerngemeinschaft: Umweltschutz als Handlungs-, Wirkungs- und Erfahrungsort der Kirche*. München: oekom.
- Pratt, Douglas. 1997. Parameters for interreligious Prayer: Some Considerations. *Current Dialogue* 31:21–27.
- Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK (Hrsg.). 1998. *Interreligiöses Gebet. Eine Orientierungshilfe für evangelische Kirchen in der Schweiz*. Ökumene texte 4. Bern.
- Schmid, Hansjörg. 2020. Interreligious Dialogues in Switzerland. A Multiple-Case Study Focusing on Socio-Political Contexts. *Interdisciplinary Journal for Religion and Transformation in Contemporary Society* 6:293–316.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.). 2008. *Leitlinien für das Gebet bei Treffen von Christen, Juden und Muslimen. Eine Handreichung der Deutschen Bischofskonferenz*. Arbeitshilfe Nr. 170. Bonn.
- Tucker, Marc Evelyn und Duncan Ryūken Williams (Hrsg.). 1997. *Buddhism and ecology. The interconnection of dharma and deeds*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Center for the Study of World Religions.